

Krise der Jugend - Krise der Eltern!

Autor(en): **E.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 7 Juli 1961 Laufende Nr. 353
32. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Linoleum — Bodenbelag und künstlerisches Material

Die Sorge um die Jugend

Jugendhilfe durch Gemeinde und Staat

Gute, neue Lehrmittel

Bevorstehende Tagungen und Kurse

Siebter Brief an eine Achtzehnjährige

Schweizer Nachrichten in Kürze

Hinweise auf wertvolle Bücher

Umschlagbild: Der prächtig gelegene Herzberg, wo im August eine interessante Tagung über das Thema «Das Bild des Menschen im 20. Jahrhundert» stattfindet. — Siehe Seite 233

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Tägerwil TG
Telefon (072) 8 46 11

VSA

Krise der Jugend — Krise der Eltern!

Die Polizei hat ein «Nest» ausgehoben. Eine jugendliche Bande Fünfzehn- bis Zwanzigjähriger, die es während Monaten arg getrieben haben, konnten überführt werden. Als Haupträdelsführer, als Bandenchef figurierte ein fünfzehnjähriger Drittklasssekundarschüler. Man könnte zur Tagesordnung übergehen, wenn sich diese Funde unserer Polizei nicht mehren würden. Was uns nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, dass es nicht mehr nur einzelne sind, die im jugendlichen Alter auf die abschüssige Bahn hinaustreten, sondern dass die Zahl dieser verblendeten Jugendlichen alles andere als klein ist.

Zu gleicher Zeit, als die Tagespresse über die Festnahme der «Bande» berichtete, meldete sich bei uns der Vater einer 17jährigen Tochter. Er wusste sich nicht mehr zu helfen, war völlig ratlos, ja, geradezu in Aengsten um sein Kind und suchte uns deshalb auf. Sein Anliegen war kurz und klar: «Bitte, reden Sie mit meiner Tochter, sagen Sie ihr, dass es einfach so nicht weitergehen kann, und dann wird sie bestimmt sich umstellen.» Der gute Mann war sehr enttäuscht, als wir ihm sagen mussten, dass wir zwar bereit sind, mit dem 17jährigen Mädi uns zu unterhalten, dass er sich aber wohl einer grossen Täuschung hingebte, wenn er davon einen bäumigen Erfolg erwarte. So einfach ist es nun auch wieder nicht. Gewiss, dieser Vater steht nicht allein. Nicht nur er, sondern eine grosse Zahl Eltern stehen heute ratlos der stereotypen Rede-weise ihrer heranwachsenden Kinder gegenüber: «Ich mache, was ich will, ich bin alt genug, heute ist eine andere Zeit!» Nun, das Töchterlein hat sich in einen jungen Mann verliebt, was ja nicht so furchtbar abwegig ist. Aber der geliebte Freund hat das Pech, von jenseits des Rheins, aus dem Oesterreichischen zu stammen, und das passt dem Vater nicht. «Das passt mir einfach nicht», klagte

er uns. Wir haben ihm dann einige Beispiele anderer Eltern erzählt, denen es nicht anders ergeht und die sich auch damit abfinden müssen, dass die Zeit vorbei ist, in der Vater und Mutter bei der Verheiratung ihrer Töchter noch ein Wort mitzureden hatten. «Ich mache, was ich will!» Das ist die Parole von heute.

War es Zufall, dass eine Stunde später ein anderer Vater uns durch das Telefon sein Leid klagte? «Hören Sie, das geht nun einmal nicht, dass der Sechzehnjährige, auch wenn er jetzt in der Berufslehre steckt, erklärt, ich bleibe wo ich bin und besuche meine Mutter am Wochenende nicht mehr.» Auch dieser Vater erklärte uns, dass es doch ein Gesetz gebe, dass Eltern sich das gar nicht bieten lassen müssen, man sei doch im Recht und übe die elterliche Gewalt aus, folglich hätten sich die Kinder ein- und unterzuordnen. Gewiss, alles richtig, theoretisch klar und sauber. Nur die Praxis der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sieht ein wenig anders aus!

Ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Bandenbildung Jugendlicher und den beiden Hilferufen, die uns zur gleichen Zeit erreichten? Wir glauben es. Es hat eine Zeit gegeben, da haben wir mit Entrüstung jene Erziehungssituation gegeißelt, jene Zeit, da die Väter Autorität besaßen und diese auch entsprechend ausübten. Im Jahrhundert des Kindes wollte man es besser machen, fühlte man sich geradezu verpflichtet, jener altväterischen Auffassung über Erziehung den Kampf anzusagen. Heute allerdings wären wir Väter und Mütter mehr als froh, auch nur einen Teil jener feststehenden, nicht wankenden Autorität über unsere Kinder zu besitzen. Kommt es vielleicht deshalb so oft zu den ungesunden Banden-Bildungen, weil die natürlichen Bande zu Vater und Mutter fehlen? Liegt vielleicht deshalb unseren heranwachsenden Töchtern und Söhnen das «Ich mache, was ich will» so leicht auf der Zunge, weil sie am allernächsten Vorbild, nämlich an Vater und Mutter, allzulange mitansetzen konnten, dass auch die Erwachsenen «machen, was sie wollen?» Wenn wir Väter und Mütter von heute 40 Jahre zurückdenken, uns in das Bild

unserer eigenen Eltern vertiefen, dann müssen wir zugeben, dass wir, die wir einst mit geschwellter Brust den Schritt ins Leben getan haben, ganz andere Väter und Mütter sind, als es unsere eigenen waren. Ist es deshalb nicht ein klein wenig zu verstehen, dass auch unsere Kinder so ganz anders sind, als wir es im jugendlichen Alter waren? Führt der Weg zu unserer heranwachsenden Jugend deshalb nicht in erster Linie zu uns selber?

Im Gespräch im Freundeskreis wies kürzlich einer darauf hin, dass er 1933 als Zwanzigjähriger, knapp ein Monat, nachdem Adolf Hitler deutscher Reichskanzler geworden war, voll Unternehmungslust das Leben anpackte. Doch wenn er heute zurückblicke, so sei die Zeit von 28 Jahren nichts anderes als eine Zeit der Unruhe, der Angst, der Nervenbelastung und der Unsicherheit gewesen. Und in diese Zeit hinein wurden unsere Kinder geboren, die uns heute so sehr Sorge bereiten, die uns gegenüber treten mit ihrem «Ich mache, was ich will» und die so ganz, ganz anders sind, als wir es damals waren und von ihnen erwartet haben. Ob wir nicht allzu sehr vergessen, wo wir selber stehen? Unruhe, Unsicherheit, Angst, Nervenbelastung, Krieg- und Kriegsgeschrei, kalter Krieg und Gipfelkonferenzen bedrängen uns seit bald 30 Jahren sozusagen ununterbrochen. Das ist kein Boden, keine gute Ackererde, auf der gesundes Wachstum möglich ist. Das meinen wir, muss zuallererst bedacht werden, bevor wir den Stab brechen über unsere Söhne und Töchter. Wir selber haben seit bald drei Jahrzehnten grosse Mühe, zu bestehen. Darum auch bereitet es uns besondere Anstrengung, mit unseren heranwachsenden Kindern Gemeinschaft zu halten. Erst wenn wir selber über all die Angst in der Welt, über die Furcht vor Krieg- und Kriegsgeschrei, über Unruhe und Unsicherheit hinauswachsen und allem Lärm im Weltenraum unseren unerschütterlichen Glauben mit der Zuversicht, dass nichts zufällig und planlos, sondern programmgemäss nach dem Willen des Schöpfers verläuft, entgegenstellen, werden wir selber zu dem zubereiteten Boden, aus dem gesunde Jugend wachsen und gedeihen kann.

E. D.

Linoleum — Bodenbelag und künstlerisches Material

Zu unserer nebenstehenden Bilderseite

«Linoleum ist praktisch», sagen viele Leute aus Erfahrung, etwa Hausfrauen und Schulabwarte. Den gleichen Ausspruch tut mancher Lehrer, doch hat er dann weniger den Bodenbelag im Auge, sondern die Verwendung von Linoleumstücken für künstlerische Gestaltung. Es sind aber weitgehend die gleichen Eigenschaften, die das Linoleum bei der Hausfrau, beim Schulabwart, beim Zeichnungslehrer und beim Schüler beliebt machen: die Festigkeit der Oberfläche, verbunden mit einer gewissen Elastizität und Schmiegsamkeit der Materialschicht auf der Jute. Linoleum eignet sich in hervorragender Weise für den *Linolschnitt*, eine Kunstübung, die stets dankbare Jünger findet. Das zeigte sich im vergangenen Jahr anlässlich eines *Jugendwettbewerbs*, den die schweizerische Linoleum-

fabrik Giubiasco zusammen mit dem Verband Schweizerischer Linoleumhändler veranstaltete. Dieser Wettbewerb wurde zu einem so grossen Erfolg, dass er den Veranstaltern beinahe über den Kopf wuchs. Die Ausschreibung erfolgte in der «Jugend-Woche» und im «Schweizer Beobachter». Auch wurden die Wiederverkäufer zu Stadt und Land dafür in Anspruch genommen.

Jeder angemeldete Teilnehmer erhielt gegen den Betrag von einem Franken das für den Schnitt notwendige Material, bestehend aus einer Linoleumplatte im Briefbogenformat A 4, einem Federhalter mit zwei Schneidefedern, einer Tube Druckerschwärze und einer gedruckten Anleitung. Die Anzahl Teilnehmer wurde auf zehntausend geschätzt. Die Bestellungen kamen